

Hsien zwei Pferde geliehen und Liu blieb mit meinen zwei ermatteten Tieren gewissermaßen als Pfand zurück. Begleitet von einem Ma fu, einem Pferdeknecht des Ya men, ritt ich nun aus der Stadt, aber es war mittlerweile beinahe Mittag geworden. Die Spur, die meine Erkundigungen ergaben, führte zuerst südlich, dann außen um die Stadt herum nach Norden. Zum Glück gab es immer wieder Chinesen, die mir mit ziemlicher Bestimmtheit sagen konnten, daß sie Leute, auf die meine Beschreibung paßte, gesehen hätten; denn große Maultierhengste sind in jener Gegend eine ziemlich seltene Erscheinung. Wir ritten sehr scharf Galopp und Trab; die beiden Postpferde waren zwar schlecht, aber sie liefen wenigstens vorwärts. Gegen Abend konnten wir die Pferde wechseln. Um 9 Uhr abends erklärte der Postreiter, sein Opium rauchen zu müssen. Er war von diesem Genußmittel so abhängig, daß er sich jetzt kaum mehr im Sattel halten konnte. Da ritt ich allein weiter in der Richtung nach Sche tsui tse. Ich hatte mittlerweile erfahren, wo meine Karawane die Nacht zuvor verbracht, und auch, daß Ma sich nach einer Fähre über den Fluß erkundigt hatte, und so drängte ich mehr als je vorwärts. Ich befand mich aber nicht auf der Hauptstraße, Dünen, Kanäle und unter Wasser gesetzte Felder bereiteten mir in dieser Nacht neue Schwierigkeiten. Ehe der Mond aufgegangen war, hatte es zu schneien begonnen. Langsam tappte das unsichere Pony mit mir vorwärts. Endlich, es war eben Morgen geworden, kam ich in einen kleinen Ort. Dort sah ich jemand in einem Hofe Maultiere beladen — es war Ma. Der kleine Mann zuckte zusammen, als ich so plötzlich mitten im Hof erschien und ruhig meine Kisten inspizierte.

Dann aber begrüßte er mich mit den höflichsten Worten. Er hoffte, ich würde mit ihm zufrieden sein, er habe auf meine Maultiere sehr acht gegeben, aber leider den Rendezvousplatz nicht beizeiten erreichen können, der liege doch in einer anderen Richtung und weiter weg, als er zuerst gehört habe. Mit bewunderungswürdiger Frechheit suchte er den Diebstahlsversuch auf ein Mißverständnis hinauszuschieben und gab jetzt einen ungefähr ähnlich lautenden Ort ganz im Norden bei San tau ho als Treffpunkt an.

Ich habe den Mann daraufhin auf der Stelle entlassen. Er hatte zudem die letzten Monate das Opiumrauchen angefangen und ich wollte mit ihm nichts mehr zu tun haben. Kurz darauf, am selben Morgen noch, trat ich den Rückweg an und sammelte wieder langsam meine Gesellschaft zusammen. Sonderbarerweise fehlte vom Gepäck fast nichts. Ma hatte offenbar den anderen Diener noch nicht auf seiner Seite gehabt, wollte noch Zeit gewinnen und abwarten, ob ich ihn wirklich finden würde. Wäre ich ihm nicht so rasch gefolgt, so wäre ich sicher um „meine ganze Habe“ gekommen. Ich hatte in den Kisten auch alle meine Schecks auf die chinesischen Banken verwahrt gehabt. Davon wußte aber Ma wohl nichts.

Ein paar Wochen später, in Lan tschou fu, erfuhr ich vom dortigen Nie tai, daß Ma allerdings einst in seinem Ya men angestellt war, daß er aber wegen verschiedener größerer Unterschleife bestraft und entlassen werden mußte. Der Nie tai beglückwünschte mich noch zu dem guten Ausgang. „Er ist ein schlechter Mensch,“ meinte der alte Herr, „wer konnte ihn dir nur anempfehlen?“ Zum Schluß stellte es sich noch heraus, daß sein Patent, das seinen blauen Knopf bestätigen sollte, gefälscht war. Er hatte gar nicht das Recht, einen solchen zu tragen. Wäre deshalb Ma nicht wieder von seiner Heimat geflohen, so wäre